
Franz Kafkas ‚Proceß‘ im fachsprachenbezogenen Unterricht ‚Interkulturelle Wirtschaftskommunikation‘

Boris Blahak

1. Franz Kafkas literarisches Werk im fachbezogenen Fremdsprachen- Unterricht? Auflösung eines scheinbaren Widerspruchs

Die Annahme, dass sich Auszüge aus Franz Kafkas literarischem Werk als Grundlage eines fachbezogenen DaF-Unterrichts eignen könnten, mag zunächst Verwunderung auslösen, zumal Kafkas Prosa bereits philologisch orientierte mutter- wie fremdsprachliche Deutsch Studierende seit Generationen mit großen interpretatorischen Schwierigkeiten konfrontiert. Dieser Verwunderung kann man allerdings entgegenhalten, dass bereits zahlreiche wissenschaftliche Studien herausgearbeitet haben, dass in Kafkas Romanfragmenten (v. a. im ‚Verschollenen‘) und Erzählungen sein großes Interesse für technische Medien (vgl. u. a. KITTLER: 1990) bzw. für das zu seiner Zeit noch junge Kino (vgl. u. a. JAHRAUS: 2008; FROMM/SCHERER: 2005; ZISCHLER: 1996; AUGUSTIN: 1987; JAHN: 1962) in Form von fachspezifischer Lexik Niederschlag fand. Zugleich hat Kafka, der Zeit seines beruflichen Lebens als Angestellter der k. k. priv. *Assicurazioni Generali* (1907–08) bzw. der Prager *Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt* (1908–24) mit der Fachsprache des Versicherungswesens konfrontiert war und in ihr seine geschäftliche Korrespondenz (auf Deutsch wie Tschechisch) zu führen hatte, in seinem Roman ‚Der Proceß‘ ein erhebliches Quantum an (z. T. heute noch aktuellem) österreichischem Amtsdeutsch bzw. juristischer Fachsprache verarbeitet (vgl. u. a. FERK: 2006; KROLOP: 2005; KIRCHBERGER: 1986; ABRAHAM: 1985). Berührungen zu verschiedenen Fachsprachen sind in Kafkas Prosa demnach vorhanden.

So erscheint es durchaus nicht abwegig, Kafkas Texte unter gewissen didaktischen Voraussetzungen an der einen oder anderen Stelle im Lernprozess eines fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts als ‚alternatives‘ Medium (an dem es dem Fachsprachenunterricht oft mangelt) einzusetzen. Ausgehend von dieser Überlegung soll hier im Folgenden ein Unterrichtskonzept skizziert werden, das an der Wirtschaftsuniversität Bratislava sowohl im Verlauf des Unterrichtsmoduls ‚Interkulturelle Kommunikation‘ an der Fakultät für Internationale Beziehungen als auch im Rahmen eines Hörern aller Fakultäten offenstehenden Vorlesungsringes zur Interkulturellen Kommunikation in der Fremdsprache Deutsch erfolgreich erprobt wurde. Der Umstand, dass der Name Kafka bei den beteiligten nicht-philologisch ausgerichteten und literarisch deswegen wohl weniger beschlagenen Studierenden im Moment der Text-Begegnung eher Überraschung und Neugierde als Abschreckung auslöste, deutet bereits an, welche Motivationskraft ungewohnten (hier literarischen) Medien im Fachsprachen-Unterricht innewohnen kann.

2. Die Eingangsszene des ‚Dom-Kapitels‘ und ihr Wert für den Unterricht ‚Interkulturelle Kommunikation in der Fremdsprache Deutsch‘

Als Arbeits-Text wurde im vorliegenden Fall die Eingangsszene des ‚Dom-Kapitels‘ aus Kafkas 1914–1915 entstandenen ‚Proceß‘ in leicht gekürzter Form¹ ausgewählt. Wie Klaus SCHENK (2005, 233) angemerkt hat, werden hier Techniken des hermeneutischen Sinnverstehens eingeübt. Die Situation ist bekannt: Der durch seinen Prozess bedrängte Josef K. erhält den (für ihn lästigen) Auftrag, einem *italienischen Geschäftsfreund der Bank, der für sie sehr wichtig war und sich zum ersten Mal in dieser Stadt aufhielt, einige Kunstdenkmäler zu zeigen* (270/2-5). Obwohl K. des Italienischen einigermaßen mächtig ist, kommt es aus verschiedenen Gründen zum vollkommenen Scheitern der Kommunikation mit dem fremdländischen Gast. In eben diesen Gründen liegt der besondere Wert der Szene für den Unterricht ‚Interkulturelle Kommunikation‘. Sie ergeben sich nämlich aus der nicht zu unterschätzenden Bedeutung, die der nonverbalen und paraverbalen neben der verbalen Kommunikation in interkulturellen Kontaktsituationen zukommt. Von der Herausarbeitung dieser kommunikativen Elemente ausgehend führen Wege auf weitere drei für das Fach zentrale thematische Felder, die mit Hilfe des Textes induktiv erschlossen werden können und zur Vertiefung einladen. Es sind dies:

- die charakteristischen Unterschiede zwischen polychronen, expressiven und beziehungsorientierten Kulturen einerseits und monochronen, reservierten und abschlussorientierten Kulturen andererseits;
- die sich daraus teilweise ergebenden kulturell geprägten Stereotype und Vorurteile gegenüber der jeweils ‚anderen Seite‘ (hier: ‚typisch Italiener‘ vs. ‚typisch Deutscher‘);
- die Bestimmung der Kulturstandards der eigenen Gesellschaft der Lerner und ihre Einordnung innerhalb der im Text wahrgenommenen kulturellen Spannungsfelder.

3. Autobiographisch bedingte Hintergründe einer interkulturell bedingten ‚Kommunikationskrise‘: Franz Kafkas Perzeption des italienischen Kulturkreises

Vor genaueren Erläuterungen zum Einsatz des genannten ‚Proceß‘-Auszuges im Unterricht gilt es einige Anmerkungen zum literarischen Hintergrund der Textgenese zu machen. Der Eindruck, Kafka verarbeite in dem ausgewählten Textabschnitt persönliche Erfahrungen, drängt sich auf, wenn man die Ergebnisse einer aktuellen Studie (BLAHAK: 2007)

¹ Empfohlene Kürzung: 270/2-5; 272/11-273/15; 273/20-276/21; 276/25-277/9; 277/20-278/6. Die Seiten- und Zeilenangaben folgen der kritischen Kafka-Ausgabe KAFKA (1990). Textzitate erfolgen kursiv.

heranzieht, in welcher sämtliche in Kafkas Schriften verstreuten Bemerkungen über Italien bzw. Italiener¹ ausgewertet wurden. Demnach ist Kafka eine für viele deutsche Schriftsteller charakteristische ambivalente Perzeption des italienischen Kulturkreises zu bescheinigen: die Verehrung des Landes bei gleichzeitiger Verachtung seiner Bewohner (vgl. MAZZA MONETA: 2000, 150). Zwischen diesen zwei Polen pendelte Kafkas Gefühlswelt gegenüber Italien hin und her – bedingt durch einen persönlichen Ethnozentrismus wie Exotismus (zu letzteren vgl. LADMIRAL/LIPIANSKY: 2000, 133–137), die sich auf zwei klar getrennte Bereiche des italienischen Kulturraums verteilten.

Während sich Kafka auf drei Italienreisen (1909, 1911 und 1913) für Kunst, Architektur und die Naturschönheiten des Landes begeisterte und sich wiederholt schwärmerisch u. a. über Riva, Mantua, Brescia, Verona und Venedig äußerte, fand er keinen echten Zugang zur italienischen Gesellschaft, die er weitgehend stereotyp mit Chaos, Unordnung, Schmutz und Ehrlosigkeit gleichsetzte. Womöglich durch persönliche negative Erfahrungen an seinem Arbeitsplatz in der *Assicurazioni Generali* hervorgerufen oder bereits subjektiv bestätigt, festigte sich dieses Bild durch einen in Italien erlebten Kulturschock, der sowohl zum Gefühl persönlicher Schwäche und Unfähigkeit wie zu Ressentiments gegenüber der Gastkultur führte, und wurde in seinem Werk weitergepflegt. Trotz gewisser, während seiner *Generali*-Zeit erworbener und später immer wieder aufgefrischter Italienisch-Kenntnisse blieben Kafka die Sprache wie ihre Sprecher offenbar lebenslang fremd, zumal Kafka Gesprächssituationen mit Italienern aufgrund der in Italien verbreiteten Dialekte stets das Gefühl vermittelten, er sei der Kommunikation unfähig (vgl. BLAHAK: 2007, 84–91, 94–97). So kann es kaum ein Zufall sein, dass sich viele der Aussagen Kafkas über die Italiener, ihre Sprache und ihre ihn befremdende Art, zu kommunizieren, fast in einer Art Resümee in der vorliegenden Eingangsszene des ‚Dom-Kapitels‘ wiederfinden. In der Darstellung von Josef K.s beharrlichem aber aussichtslosem Kampf um das Gelingen von Kommunikation mit dem Südeuropäer lassen sich Reflexe von Kafkas eigenen Kommunikationsproblemen in Italien vermuten.

4. Josef K. und die stereotyp personifizierte ‚Verunmöglichung‘ von interkultureller Kommunikation.² Didaktische Skizze eines Unterrichtsverlaufs.

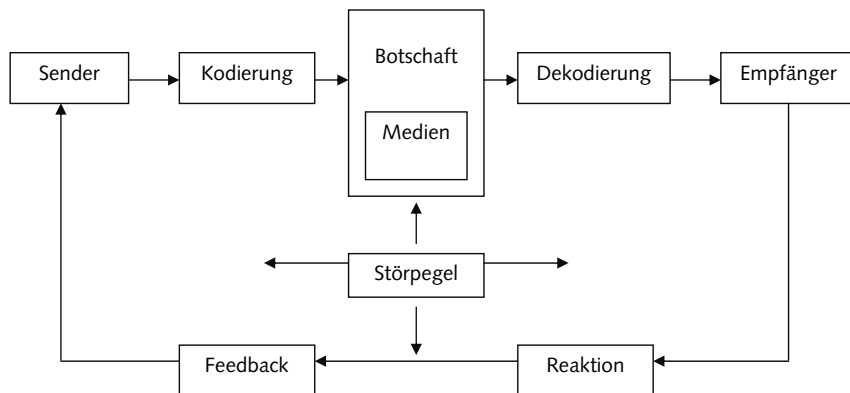
4.1. Sensibilisierung für ‚Defekte‘ in Josef K.s ‚verbaler Grundhaltung‘ hinsichtlich einer ausreichenden Vorbereitung auf interkulturelle Kommunikationssituationen

Der Einstieg in eine Unterrichtseinheit zum Thema ‚verbale/nonverbale Kommunikation in interkulturellen Begegnungssituationen‘ sollte zunächst mit Hilfe eines Schaubildes

1 Diese Begriffe beziehen sich auf den gesamten italienischen Sprachraum. Kafka selbst unterschied bei ihrer Verwendung nicht zwischen der staatlichen Zugehörigkeit zu Italien, Österreich-Ungarn oder zur Schweiz.

2 Ein literaturwissenschaftlicher Deutungsversuch des Textabschnitts findet sich bei BLAHAK (2007, 91–94).

erfolgen, das ein Kommunikationsmodell (Abb. u. nach KOTLER: 1999, 669; vgl. auch BLOM/MEIER: 2002, 73–79) in schematischer Form wiedergibt. Aufgabe der Lerner ist es, den Weg einer Botschaft vom Sender über Kodierung, Medium und Dekodierung zum Empfänger verbal in der Fremdsprache zu beschreiben und erste Vermutungen über Arten von Störungen anzustellen, die bei der Dekodierung auftreten können, wenn Sender und Empfänger aus zwei verschiedenen Kulturkreisen stammen.



In der folgenden Textbegegnungsphase ist, wie gesagt, bei dem Namen Kafka zunächst mit Überraschung aber auch rascher Neugierde zu rechnen. Ein erstes gemeinsames Lesen des Textes und die Sicherung seines Verständnisses mittels der Klärung unbekannter Lexik wird zudem mit hoher Wahrscheinlichkeit bei vielen Lernern zu einem Erfolgserlebnis bezüglich der Zufriedenheit mit den eigenen Deutsch-Kenntnissen führen, da Kafkas nüchterne, unkomplizierte Sprache hier keine großen Verständnisbarrieren bietet. Die Nichtphilologen haben also die (zuvor vielleicht unüberwindlich erscheinende) Hürde Kafka erst einmal genommen.

Der *erste Arbeitsauftrag*, den die Lerner anhand des Textes in Kleingruppen bearbeiten sollen, ist die Beantwortung der Frage: „Was begreift Josef K. als gute Vorbereitung auf einen fremdkulturellen bzw. fremdsprachlichen Kontakt?“ Folgende fünf Textstellen sind diesbezüglich besonders aussagekräftig:

Er hatte die halbe Nacht mit dem Studium einer italienischen Grammatik verbracht, um sich ein wenig vorzubereiten (272/27-273/1); [...] steckte ein kleines Wörterbuch in die Tasche (273/10); [...] seltene Vokabeln, die er zur Führung im Dom benötigte, aus dem Wörterbuch herauszuschreiben (277/8-9); während er selbst die Wörter die er brauchte, zusammenstellte, dann im Wörterbuch suchte, dann ausschrieb, dann sich in ihrer Aussprache übte und schließlich sie auswendig zu lernen versuchte (277/22-25); [...] sah er ein, daß er doch nicht stumm mit dem Italiener vor den Kunstwerken im Dom auf und abgehen könne und er zog [...] das Wörterbuch wieder hervor (278/3-6).

Hier sollten die Lerner zu dem Schluss kommen, dass es Grammatik- und Wörterbuch sowie Aussprache-Übungen und das Auswendiglernen von Vokabeln sind, die K. offenbar als alleinige Grundlage einer gezielten und präzisen Kommunikation in einer Fremdsprache auffasst (darin werden die meisten Lerner ohne Auslandserfahrung mit ihm weitgehend übereinstimmen bzw. bis zu diesem Zeitpunkt übereingestimmt haben). Zugleich sollte klar gemacht werden, dass dies allein Elemente *verbaler* Kommunikation sind.

Arbeitsauftrag Nr. 2 fordert die Lerner dazu auf, K.s Verständigungsstrategien innerhalb seiner Möglichkeiten zur verbalen Kommunikation zu verfolgen. Hier wird K. zugute gehalten werden, dass er sich in einem einseitigen Entgegenkommen bemüht, die Verwendung seiner verbalen Kommunikationsmittel an sein Gegenüber anzupassen. Er begibt sich dabei stufenweise von der aus seiner Sicht einfacheren auf die jeweils nächst schwierigere Ebene: Da der Kommunikationskanal über die eigene Muttersprache versperrt ist (der Italiener spricht kein Deutsch), liegt der Kompromiss einer gemeinsamen Fremdsprache nahe. K. kann zwar Französisch als Lingua franca anbieten, der Italiener dagegen nur rudimentär. So muss sich K. auf das schwankende Terrain der Fremdsprache Italienisch, der Muttersprache des Gastes, begeben.

Der *dritte Arbeitsauftrag* an die Lerner lautet nun, dem Text zu entnehmen, wie K.s *verbale* Kommunikationskompetenzen bezüglich des Italienischen im Verlauf der Handlung beurteilt werden. Hier können die Lerner feststellen, dass *K.s Kenntnis des Italienischen [...] zwar nicht sehr groß, aber immerhin genügend* (272/11-12), laut Aussage des Bankdirektors sogar *überraschend gut* (277/4-5) ist und K. zudem in der Lage ist, den Gast *mit einigen glatten Sätzen* (274/2) in dessen Muttersprache zu begrüßen. Auch diese Feststellungen betreffen den Bereich der *verbalen* Kommunikation.

4.2. Herausarbeitung Verständnis hemmender Elemente kulturell kodierter non- und paraverbalen Kommunikation

Dass diese an sich zunächst scheinbar gründliche und löbliche Vorbereitung K.s auf einen fremdkulturellen Kontakt nicht zum Verständnis ausreicht, ist den Lernern an dieser Stelle zweifellos bereits aufgefallen. Daraus ergibt sich der *vierte Arbeitsauftrag*, nämlich die Fragen zu beantworten: „Warum kommt es dennoch zu massiven Kommunikationsstörungen? Woran scheitert die Kommunikation auf K.s Seite letztlich?“ Die Lerner werden dazu in drei Gruppen eingeteilt, die jeweils einen von drei Text-Abschnitten (270/2-274/19-275/19-278/6) auf Ursachen für die entstandenen Kommunikationsprobleme untersuchen, die zwischen K. und dem Südtaliener auftreten. Zugleich sollen die entsprechenden Textstellen in einer Tabelle in die Spalten ‚verbale‘, ‚nonverbale‘ und ‚paraverbale Kommunikation‘ gruppiert werden. Im Idealfall sollte so die folgende Übersicht (s. u.) an der Tafel bzw. auf dem Arbeitsblatt entstehen:

Verbale Kommunikation	Nonverbale Kommunikation	Paraverbale Kommunikation
<ul style="list-style-type: none"> • Wörter/Wortschatz (Fremdsprache): <i>auch dessen Französisch war nur schwer verständlich</i> (274/21-22); (Dialekt): <i>verwickelte er sich regelmäßig in irgendeinen Dialekt, der für K. nichts italienisches mehr hatte</i> (274/14); <i>K.s [...] Not [...] gegenüber diesem Italienisch</i> (275/19-20); • Kontext (hoch): <i>K. verstand nicht genau wen er meinte, es war überdies ein sonderbares Wort dessen Sinn K. erst nach einem Weilchen erriet</i> (273/ 26-274/1); <i>er selbst hoffe um diese Zeit schon bestimmt dort sein zu können</i> (276/13-14); 	<ul style="list-style-type: none"> • Gestik: <i>mit nervöser Hand</i> (274/3); <i>wie er öfters an seinem [...] Röckchen zupfte</i> (275/3-4); <i>wie er einmal mit erhobenen Armen und lose in den Gelenken bewegten Händen irgendetwas darzustellen versuchte das K. nicht begreifen konnte</i> (275/4-7); • Mimik: <i>verdeckte der Bart die Lippenbewegungen</i> (274/22-23); • Kopfbewegung: <i>er schüttelte den Kopf wie vor Lust darüber</i> (274/12-13); • Blick: <i>der gewiß an K.s Augen die Not erkannte</i> (275/19-20); • Körperhaltung: <i>sprang auf</i> (275/15); <i>ging [...] nur noch halb ihnen zugewendet [...] zur Tür</i> (276/17-19); • Proxemik (Sprechdistanz): <i>drängte er sich an K. und zwar so dicht, daß K. sein Fauteuil zurückschieben mußte, um sich bewegen zu können</i> (275/17-19); (Berührung): <i>der Italiener schüttelte K. kräftig die Hand</i> (273/24-25); <i>der Italiener drückte zuerst dem Direktor, dann K., dann nochmals dem Direktor die Hand</i> (276/15-16); <p>[Anordnung] [Räumliche Konzentration]</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Lachen: <i>nannte lachend</i> (273/25); <i>wieder lachend</i> (274/2-3); • Pause: <i>unermüdlich ihm in die Rede fallend</i> (275/ 24); <i>im Reden aber noch immer nicht aussetzend</i> (276/18-19); • Tempo: <i>wenn er ganz ruhig sprach, verstand er ihn fast vollständig, das waren aber nur seltene Ausnahmen, meistens quoll förmlich ihm die Rede aus dem Mund</i> (275/9-12); <p>• [Betonung] • [Akzent]</p>

Eine anschließende gemeinsame Auswertung der Tabelle sollte ergeben, dass es neben Störungen im Bereich der *verbalen* Kommunikation (Dialekt, fremdsprachliche Lexik, hoher Kontext: fünf Belegstellen) zu einem erheblichen Maße Elemente der *nonverbalen* (Gestik, Mimik, Kopfbewegung, Blick, Körperhaltung, Proxemik) und *paraverbalen* (Lachen, fehlende Pause, Sprechtempo) Kommunikation (15 Belegstellen) sind, die auf K. irritierend wirken und von ihm nicht entschlüsselt werden können, da in ihnen eine Fremdkultur in kodierter Form vorliegt. Tatsächlich führt Kafkas Text fast alle Elemente verbaler, nonverbaler und paraverbalen Kommunikation (vgl. z. B. HERINGER: 2004, 81–104; MALETZKE: 1996, 76) an. Die im Text nicht explizit genannten paraverbalen Aspekte ‚Betonung‘ und ‚Akzent‘ sowie die zur nonverbalen Proxemik gehörenden Aspekte ‚Anordnung‘ und ‚räumliche Konzentration‘ von Kommunizierenden können im Anschluss durch die Beantwortung der im Plenum gestellten Frage: „Welche weiteren Ursachen von Kommunikationsstörungen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen sind denkbar?“ ergänzt werden.

Die Kommunikation scheitert, weil K. offenbar zu keiner Zeit eine Art fremd-kultureller Sensibilisierung oder interkulturellen Trainings durchlief,¹ zumal er sich einseitig auf die verbalen Fremdsprachenaspekte konzentriert, die nonverbalen und paraverbalen Aspekte der Kommunikation dagegen vernachlässigt. An dieser Stelle kann der Lerner ferner feststellen, dass die bevorstehende interkulturelle Kommunikationssituation von vornherein vorbelastet ist, da K. – trotz erwiesenen Vorhandenseins *kognitiver* Kompetenzen – die notwendigen *affektiven* Eigenschaften interkultureller Kompetenz wie Sympathie, Aufgeschlossenheit, Empathie, Selbstreflexion, Ambiguitätstoleranz, Stressresistenz und ‚Humor‘ (vgl. BARMAYER: 1998, 323–324) fehlen, v. a. weil ihm die Rolle des Fremdenführers aufgrund seines Prozesses und seiner angeschlagenen Position in der Bank zur lästigen Pflichtaufgabe wird.

Im Rahmen des *fünften Arbeitsauftrages* sollen die Lerner dem Text die Folgen einer solchen Einstellung entnehmen, die einer mangelhaften interkulturellen Sensibilisierung entspringt. Diese sind ernüchternd. Hier sollte festgehalten werden, dass K. den Italiener nur noch mit Hilfe eines Mediums, nämlich des ‚übersetzenden‘ Direktors (275/19-25) – dieser ist durch einen früheren Italieneraufenthalt offenbar im Verbalen wie Nonverbalen stärker interkulturell geübt – und dann auch *nur bruchstückweise* (274/9) zu verstehen vermag. Resignative Konsequenzen, die im Prinzip den Abbruch einer gescheiterten Kommunikation markieren, schließen sich an:

[...] erkannte K. daß ihm die Möglichkeit sich mit dem Italiener zu verständigen, zum größten Teil genommen war (274/19-21); vorläufig gab er es auf, den Italiener verstehen zu wollen (274/25-26); er beschränkte sich darauf, ihn verdrießlich zu beobachten (275/1-2); er erappte sich einmal [...] darauf, daß er in der Zerstreutheit gerade hatte aufstehen, sich umdrehn und weggeh'n wollen (275/11-14).

Um die Situation weiter zu überblicken, muss K., *der mit nichts anderem beschäftigt war, als den Italiener zu überhören und die Worte des Direktors schnell aufzufassen* (276/8-10), den Italiener schließlich bewusst ignorieren – ein bizarrer Bruch im Kommunikationsprozess.

4.3. Kategorisierung kultureller Gegensatzpaare anhand der Störungen im Kommunikationsprozess zwischen zwei polar gezeichneten ‚Prototypen‘

Genau betrachtet, lässt Kafka in seinem Text (un)absichtlich(?) Prototypen einer monochronen, reservierten und abschlussorientierten Kultur einerseits und einer polychronen, expressiven und beziehungsorientierten Kultur andererseits aufeinander prallen. Damit lassen sich im vorliegenden Romanauszug drei

¹ Wie diese etwa von HERINGER (2004, 222–226), BLOM/MEIER (2002, 171–178, 199–200) und BARMAYER (1998, 316–334) beschrieben werden. Inwieweit K.s interkulturelles Kommunikationsverhalten als autobiographisch bezüglich Kafka zu deuten ist, bliebe noch zu klären.

der insgesamt vier¹ von Richard R. GESTELAND (1999, 14–15, 225–227, 231–236) für das interkulturelle Kommunikationsverhalten beschriebenen kulturellen Gegensatzpaare nachweisen. Diesen Umstand gilt es didaktisch zu nutzen, um anhand des Textes kulturraumbezogen unterschiedliche Verhaltensvarianten gegenüber Zeitempfinden, Temperament und den Umgang mit Fremden zu kategorisieren und in größere Gruppen zusammenzufassen (was zweifellos grobe Verallgemeinerungen erfordert).

So lässt sich beispielsweise aus der äußerst vage fixierten Verabredung des Italieners, K. *etwa um zehn Uhr* im Dom zu treffen, *[e]r selbst hoffe um diese Zeit schon bestimmt dort sein zu können* (276/12-14)², dessen Zugehörigkeit zu einer *polychronen* (zeitoffenen) Kultur ablesen, in der Zeit nicht als klar durchstrukturiert wahrgenommen wird (vgl. BROGELLI-HAFER/ GENGAROLI-BAUER: 2006, 21–22; GESTELAND: 1999, 57–58, 225). Der polychronen Kulturen eigenen Abneigung gegen feste Termine bzw. Fristen entspricht auch der Umstand, dass sich der Südeuropäer später nicht zur selbst vorgeschlagenen Zeit im Dom einfindet.³ Dem gegenüber stehen K.s lineare Arbeitsabläufe innerhalb seiner Vorbereitungen auf den Kontakt in der Fremdsprache und seine (scheinbare⁴) Pünktlichkeit, die einem *monochronen* (zeitfixierten) Kulturraum, wie z. B. dem deutschen (vgl. GESTELAND: 1999, 232; LITTERS: 1995, 89), entsprechen.

Die für den Italiener bereits als charakteristisch eruierten Eigenheiten innerhalb der paraverbalen und nonverbalen Kommunikation weisen ihn ferner als Angehörigen einer *expressiven* Kultur aus: Neben seinem lauten, die Stimme modulierenden Lachen, zeichnen ihn im Paraverbalen v. a. sein schnelles, pausenloses Sprechen sowie sein permanentes Unterbrechen der Gesprächspartner aus. Beschrieben werden hier im Prinzip die Ablehnung der als peinlich empfundenen Stille im Gespräch durch Südländer sowie deren Auffassung des Durcheinander- und Gleichzeitigsprechens als Form kommunikativer Kooperation. Dass K. demgegenüber aus einem *reservierten* Kulturkreis stammt, lässt sich aus seiner Irritation durch ein solches Gesprächsverhalten folgern, das von Angehörigen der anglo-germanischen Welt oft als Geschwätzigkeit, Unhöflichkeit oder Aggressivität gedeutet wird und zu Störungen im Kommunikationsprozess führen kann (vgl. BROGELLI-HAFER/ GENGAROLI-BAUER: 2006, 18–19, 23; BLOM/MEIER: 2002, 85–88; GESTELAND: 1999, 65–82, 227; LITTERS: 1995, 91).

1 Das Gegensatzpaar *formell* vs. *informell* lässt sich aus dem Text weniger deutlich herleiten und sollte durch den Lehrer ergänzt werden.

2 Man beachte die Verschränkung der in ihrem Grad der Bestimmtheit widersprüchlichen Begriffe ‚etwa‘, ‚hoffen‘ sowie ‚sein können‘ einerseits und ‚bestimmt‘ andererseits.

3 Diese Information befindet sich allerdings nicht im Textabschnitt und muss den Lernern nachgereicht werden.

4 K. erscheint *pünktlich* (279/15) um 11 Uhr im Dom, während er zuvor 10 Uhr als Termin verstanden zu haben glaubt (276/12-13). Unklar ist, ob dies als inhaltlicher Fehler oder ‚ironischer Griff‘ Kafkas aufzufassen ist.

Der Gegensatz *expressiv vs. reserviert* schlägt sich ebenfalls im nonverbalen Teil der Kommunikation nieder: Dieser wird bei dem Italiener von der großen Bedeutung der Gestik bestimmt, die dem Gesagten Nachdruck verleihen soll, dem reservierten K. dagegen den Eindruck von Hyperaktivität bzw. Nervosität vermittelt. Häufige Berührungen des Gesprächspartners zeichnen den Italiener ebenso als expressiv aus wie seine von K. offenbar als unbehaglich und physisch aufdringlich empfundene geringe Sprechdistanz. Dies entspricht der Beschreibung des aus reserviert-deutscher Sicht die persönliche Privatsphäre einengenden geringen Körperabstandes zu italienischen Gesprächspartnern (vgl. BROGELLI-HAFER/ GENGAROLI-BAUER: 2006, 16; GESTELAND: 1999, 71–82, 225, 234).

Schließlich lässt sich auch an der stark ausgeprägten nonverbalen Kommunikation des Italieners, dem hohen Kontext, der das Verständnis seiner Mitteilungen bedingt, und seinem indirekten, subtilen Gesprächsstil ablesen, dass es seine Priorität ist, Harmonie aufrecht zu erhalten, was ihn *beziehungsorientierten* Kulturen zuordnet (vgl. GESTELAND: 1999, 33–36). Am deutlichsten werden die Lerner dies an folgender Textpassage erkennen, in welcher der Südländer umständlich zwischen den Zeilen andeutet, dass er eigentlich kein wirkliches Interesse an einer Besichtigung der Sehenswürdigkeiten der Stadt hat, dass er

[...] vorläufig noch einige Geschäfte zu besorgen habe, daß er leider auch im Ganzen nur wenig Zeit haben werde, daß er auch keinesfalls beabsichtige in Eile alle Sehenswürdigkeiten abzulaufen, daß er sich vielmehr – allerdings nur wenn K. zustimme, bei ihm alleine liege die Entscheidung – entschlossen habe nur den Dom, diesen aber gründlich zu besichtigen. Er freue sich ungemein diese Besichtigung in Begleitung eines so gelehrten und liebenswürdigen Mannes [...] vornehmen zu können und er bitte ihn, wenn ihm die Stunde gelegen sei, in zwei Stunden etwa um zehn Uhr sich im Dom einzufinden (275/26-276/13).

K. ist dagegen offenbar an einen direkten, klaren Kommunikationsstil und explizite Mitteilungen mit einem niedrigen Kontext und der Priorität, klar verstanden zu werden, gewöhnt. Dies sind Aspekte, die *abschlussorientierte* Kulturen prägen (vgl. GESTELAND: 1999, 39–42; LITTERS: 1995, 90). K. versteht die gemachte Andeutung nicht und bereitet sich weiter (verbal) auf ein Treffen vor, das sein Gast gar nicht aufzusuchen beabsichtigt.

4.4. Bewusstsein von der Auswirkung kulturell bedingter Kommunikationsstörungen auf das Vorhandensein und die Verfestigung von Stereotypen und Vorurteilen

Folgend sollte man die Lerner durch die Frage „Welche Persönlichkeitsattribute weist K. dem Südtaliener aufgrund der aufgetretenen Kommunikationsstörungen zu?“ so weit bringen, zu erkennen, dass die gezeichnete Kommunikationskrise Begleiterscheinungen in Form der Bildung kulturell bedingter Stereotype bzw.

Vorurteile nach sich zieht. Schon die Namenlosigkeit des Gastes – vermerkt wird lediglich, dass er *aus Süditalien* (274/18) stammt – macht ihn zu einem einzigen Stereotyp. Dass der Mann Sinn für Kunst habe, ist lediglich ein Gerücht (272/18-20), an dem bereits erste Zweifel laut werden, als K.s Kulturprogramm auf die Besichtigung des Doms reduziert wird (275/26-276/13), und das sich endgültig als falsch erweist, als K. im Dom vergeblich auf den Gast wartet.

Nach den entmutigenden Erfahrungen K.s im Verlauf des Kommunikationsversuches und dem stigmatisierenden Hinweis des Direktors: *[U]nd wenn er [K.] auch viel überhaupt nicht verstehen sollte, so sei es auch nicht so schlimm, denn für den Italiener sei es nicht gar so wichtig verstanden zu werden* (277/1-4) haften aus der Sicht des monochronen, reservierten und abschlussorientierten ‚Deutschen‘ Josef K. bereits Nervosität, Hyperaktivität, Oberflächlichkeit, Geschwätzigkeit, Unhöflichkeit, Aufdringlichkeit, Unverbindlichkeit und Unzuverlässigkeit an seinem stereotypisierten polychronen, expressiven und beziehungsorientierten Gast aus Italien,¹ der offenbar weder eine Fremdsprache noch die eigene Muttersprache in einer akzeptablen Form beherrscht und sich scheinbar kindisch plappernd einem sinnentleerten Gesprächsakt hingibt.

Haben die Lerner diese Wahrnehmung K.s dem Text entnommen, können im Anschluss im Plenum Mutmaßungen angestellt werden, welche Stereotype und Vorurteile umgekehrt etwa bei Italienern gegenüber Angehörigen monochroner, reservierter und abschlussorientierter Kulturkreise (z. B. Steifheit, Verklemmtheit, Taktlosigkeit bzw. mangelndes Feingefühl etc.) entstehen können.

4.5. Bestimmung der Kulturstandards der Lerner-Gesellschaft und ihre Einordnung innerhalb der im Text wahrgenommenen kulturellen Spannungsfelder

Ist der Lernprozess soweit fortgeschritten, bietet es sich an, die Lerner die Kulturstandards der eigenen Gesellschaft bestimmen und im Rahmen einer Selbstreflexion eine Einordnung der eigenen Kultur innerhalb der im Text

1 Dies sind Wesensmerkmale, die Kafka selbst an Italienern beobachtet zu haben glaubte und als ‚typisch italienisch‘ ansah (vgl. BLAHAK: 2007, 92). Interessanterweise stimmen viele der von Kafka den Italienern stereotyp zugeschriebenen Eigenschaften mit den am häufigsten von Deutschen mit Italienern assoziierten Eigenschaften in der ältesten Stereotypenstudie von 1953 überein, die noch entstand, bevor der italienische ‚Gastarbeiter‘-Strom nach Westdeutschland und der deutsche Massen-Tourismus in Italien häufigere Kontakte von Deutschen und Italienern ermöglichten (vgl. SINGH SODHI/BERGIUS: 1953, 40–41). Inwieweit die Stereotype über Italiener in der jungen Bundesrepublik der frühen 1950er Jahre und diejenigen der deutschsprachigen Prager der 1920er Jahre übereinstimmen und inwiefern man hier von im gesamten deutschen Sprachraum verbreiteten Bildern von Italien sprechen kann, bliebe noch zu untersuchen. Dass sich Stereotype trotz der zunehmenden Globalisierung hartnäckig halten, beweisen zumindest weitere Studien bis in die Gegenwart, die belegen, dass die oben genannten Vorurteile gegenüber Italienern in nahezu identischer Form noch heute in Deutschland verbreitet sind (vgl. MAZZA MONETA: 2000, 125–130; BLAHAK: 2007, 94–95).

wahrgenommenen kulturellen Spannungsfelder vornehmen zu lassen. Der hier beschriebene Unterrichtsversuch ergab dabei, dass eine Mehrheit von ca. drei Vierteln die eigene (hier: slowakische) Gesellschaft jeweils etwa in der Mitte zwischen den drei im Text skizzierten kulturellen Gegensatzpaaren sah, wobei eine leichte Tendenz in Richtung polychroner, expressiver und beziehungsorientierter Kulturkreise konstatiert wurde.

Dieses Ergebnis deckt sich weitgehend mit der Klassifizierung bei GESTELAND (1999, 18, 55, 66), laut der ‚Osteuropa‘¹ (wie ‚Südeuropa‘) den zurückhaltend abschlussorientierten und relativ monochronen sowie (anders als der stark expressive Mittelmeer-Raum) den relativ expressiven Kulturen zuzuordnen ist. Bei all den im Unterrichtsverlauf erfolgten notwendigen Verallgemeinerungen ist es unabdingbare Aufgabe des Lehrers, immer wieder darauf hinzuweisen, dass es sich jeweils um grobe Kategorisierungen handelt, die selbstverständlich individuelle Abweichungen zulassen.

Als möglicher Abschluss der Unterrichtseinheit bliebe, mit den Lernern zu diskutieren, ob der Autor Kafka ihrer Ansicht nach bewusst das Ausmaß der Komplexität interkultureller Kompetenzen im transkulturellen Verständigungsprozess skizziert oder aber unbewusst ein Bild von seiner eigenen mangelnden interkulturellen Sensibilität sowie seiner Prägung durch nationale Stereotype zeichnet, wie dies Boris BLAHAK (2007, 94–95) vermutet. Als ebenso produktiv könnte sich auch eine Abschlussdiskussion im Plenum erweisen, in deren Rahmen Überlegungen zu Handlungsalternativen für die Beteiligten an interkulturellen Kommunikationsprozessen angestellt werden könnten.

Zusammenfassung:

Wie man sieht, lassen sich anhand des Auszugs aus Kafkas ‚Proceß‘ nicht nur fast alle Elemente verbaler, paraverbaler und nonverbaler Kommunikation herausarbeiten, sondern auch die mit ihnen verbundenen Unterschiede kultureller Gegensatzpaare und die aus ihnen häufig resultierenden kulturell bedingten Stereotype und Vorurteile. Zudem kann bei den Lernern ein Selbstreflexionsprozess eingeleitet werden, der die eigene Einordnung innerhalb kultureller Spannungsfelder ermöglicht und eine Sensibilisierung gegenüber der Diversität von Kommunikationsstrategien in verschiedenen Kulturkreisen fördert. Diese inhaltlichen Aspekte, die hohe Ausgangsmotivation, die durch die im Fachsprachenunterricht ungewöhnliche Textsorte und den Namen Kafka evoziert wird, und die leichte Zugänglichkeit des vom Umfang her begrenzten und sprachlich leicht zu bewältigenden Textes machen diesen zu einer aus didaktischer Perspektive idealen Arbeitsgrundlage für die hier beschriebene thematische Einheit des Faches ‚Interkulturelle Kommunikation‘.

Schlüsselwörter:

Kafka – Deutschunterricht – Wirtschaftsdeutsch – Deutsch als Fremdsprache – Fachsprache – studienbegleitender Deutschunterricht

1 Gemeint sind hier zweifellos Mittel-Ost-Europa und Osteuropa.

Literatur:

- ABRAHAM (1985): Abraham, Ulf. *Der verböhrte Held. Verböhrte, Urteile und die Rede von Recht und Schuld im Werk Franz Kafkas*. München: Fink, 1985.
- AUGUSTIN (1987): Augustin, Bettina. Im Bann der Bilder. Raban im Kino. Kafka und die zeitgenössische Kinematographie, in: *Schriftenreihe der Franz-Kafka-Gesellschaft*, 1987, 2, S. 37–69.
- BARMEYER (1998): Barmeyer, Christoph I. *Interkulturelles Management und Lernstile*. Frankfurt a. Main/New York: Campus, 1998.
- BLAHAK (2007): Blahak, Boris. „...wo die Menschen schreien, als brenne der Boden“. Italienbilder bei Franz Kafka, in: *Halbjahresschrift für südosteuropäische Geschichte, Literatur und Politik*, 2007, 19, Nr. 1, S. 84–97.
- BLOM/MEIER (2002): Blom, Hermann/Meier, Harald. *Interkulturelles Management. Interkulturelle Kommunikation. Internationales Personalmanagement. Diversity-Ansätze in Unternehmen*. Berlin: Neue Wirtschafts-Briefe, 2002.
- BROGELLI-HAFER/GENGAROLI-BAUER (2006): Brogelli-Hafer, Donatella/Gengaroli-Bauer, Cora. *Vom Bild des Anderen. Situationsbezogene Landeskunde und italienisch-deutsche interkulturelle Kommunikation*. Erlangen: Sprachenzentrum der Univ. Erlangen-Nürnberg, 2006.
- FERK (2006): Ferk, Janko. *Recht ist ein „Prozeß“*. Über Kafkas Rechtsphilosophie (Wien, Univ. Diss. 1998). Wien: Ed. Atelier, 2. Aufl., 2006.
- FROMM/SCHERER (2005): Fromm, Waldemar/Scherer, Christina. Kafka im Kino. Über Literatur und das lebendige Bild nach 1900, in: *Literatur in Bayern*, 2005, 20, Nr. 3, S. 30–34.
- GESTELAND (1999): Gesteland, Richard R. *Global Business Behaviour. Erfolgreiches Verhandeln im internationalen Geschäft*, München/Zürich: Piper, 1999.
- HERINGER (2004): Heringer, Hans Jürgen. *Interkulturelle Kommunikation. Grundlagen und Konzepte*. Tübingen/Basel: A. Francke, 2004.
- JAHN (1962): Jahn, Wolfgang. Kafka und die Anfänge des Kinos, in: *Schillerjahrbuch*, 1962, 6, S. 353–368.
- JAHRHAUS (2008): Jahraus, Oliver. Kafka und der Film, in: Jagow, Bettina von/Jahraus, Oliver (Hg.): *Kafka-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 224–236.
- KAFKA (1990): Kafka, Franz. *Der Prozeß* (hg. v. Malcolm Pasley). Frankfurt a. Main: Fischer, 1990.
- SINGH SODHI/BERGIUS (1953): Singh Sodhi, Kripal/Bergius, Rudolf. *Nationale Vorurteile – eine sozialpsychologische Untersuchung an 881 Personen*. Berlin: Duncker & Humblot, 1953.
- KIRCHBERGER (1986): Kirchberger, Lida. *Franz Kafkas use of law in fiction. A new interpretation of In der Strafkolonie, Der Prozeß, and Das Schloss*, New York etc.: Lang, 1986.
- KITTLER (1990): Kittler, Wolf. Schreibmaschinen, Sprechmaschinen. Effekte technischer Medien im Werk Franz Kafkas, in: Kittler, Wolf/Neumann, Gerhard (Hg.): *Franz Kafka. Schriftverkehr*. Freiburg: Rombach, 1990, S. 75–163.
- KOTLER (1999): Kotler, Philip et al. *Grundlagen des Marketing*, München etc.: Prentice Hall, 2. Aufl., 1999.
- KROLOP (2005): Krolop, Kurt. Sprachprobleme bei der Lektüre des *Processes*, in: Ehlers, Klaas-Hinrich/Höhne, Steffen/Nekula, Marek (Hg.): *Studien zur Prager deutschen Literatur. Eine Festschrift für Kurt Krolop zum 75. Geburtstag*. Wien: Ed. Praesens, 2005, S. 211–22.

- LADMIRAL/LIPIANSKY (2000): Ladmiral, Jean-René/Lipiansky, Edmond Marc: *Interkulturelle Kommunikation. Zur Dynamik mehrsprachiger Gruppen*, Frankfurt a. Main/New York: Campus, 2000.
- LITTERS (1995): Litters, Ulrike. *Interkulturelle Kommunikation aus fremdsprachendidaktischer Perspektive. Konzeption eines zielgruppenspezifischen Kommunikationstrainings für deutsche und französische Manager*. Tübingen: Gunter Narr, 1995.
- MALETZKE (1996): Maletzke, Gerhard. *Interkulturelle Kommunikation. Zur Interaktion zwischen Menschen verschiedener Kulturen*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1996.
- MAZZA MONETA (2000): Mazza Moneta, Elisabetta. *Deutsche und Italiener. Der Einfluß von Stereotypen auf interkulturelle Kommunikation. Deutsche und italienische Fremd- und Selbstbilder und ihre Wirkung auf die Wahrnehmung von Italienern in Deutschland*. Frankfurt a. Main/Berlin/Bern etc.: Peter Lang, 2000.
- SCHENK (2005): Schenk, Klaus. Gespräche mit dem Fremden. Sprachkritik als Gesprächskritik bei Franz Kafka, in: *brücken. Germanistisches Jahrbuch Tschechien – Slowakei. Neue Folge*, 2005, 13, S. 231–240.
- ZISCHLER (1996): Zischler, Hans. *Kafka geht ins Kino*. Reinbek: Rowohlt, 1996.